

Dr. Paul Kahl (Erfurt): Otto Friedrich Bollnow in der NS-Zeit

Erstellt im Auftrag der Otto Friedrich Bollnow-Gesellschaft im Januar 2019, leicht bearbeitet im April 2020

Thesen zum Einstieg

- **Die öffentliche Wahrnehmung des Wirkens von Otto Friedrich Bollnow in der NS-Zeit ist ambivalent; sie reicht von Wolfgang Eilenbergers jüngst erhobener und offensichtlich abwegiger Behauptung, Bollnow sei „ein führender Philosoph des Nationalsozialismus“ gewesen, bis zu der zuerst von Bollnow selbst lancierten Annahme, in Bollnow vielmehr einen Gegner und sogar ein Opfer des Nationalsozialismus zu sehen.**
- **Die historisch-biografischen Dokumente, die überliefert sind, sind in der Tat problematisch und lassen unterschiedliche Deutungen zu. Sie umfassen frühe Bekenntnisse Bollnows zu Hitler und zum Nationalsozialismus als Bewegung (1933/34), die echter Zustimmung entspringen (Briefe an Nohl). Die späteren Zugehörigkeiten zu SA (seit 1938/39) und NSDAP (seit 1940) könnten demgegenüber eher als Versuche einer taktischen Anpassung gewertet werden. Allerdings lässt sich ein möglicher Wandel der Auffassungen Bollnows während der NS-Zeit aufgrund der Quellenlage bislang nicht belegen.**
- **Zeitgenössische und nachträgliche Äußerungen – und zwar ebenso die von Bollnow selbst wie die von Dritten – müssen kontextualisiert werden. Beide Gruppen von Äußerungen weichen voneinander ab. Spätere Äußerungen, darunter vor allem die Bollnows selbst, sind nicht glaubwürdig. Sie haben den Charakter von Entlastungsversuchen, denen die Dokumente aus der Zeit vor 1945, besonders der Jahre 1933/34, entgegenstehen.**
- **Otto Friedrich Bollnow hat 1938/39 einen Lehrstuhl bekommen und während der gesamten NS-Zeit publizieren können, und zwar ebenso Monografien wie Aufsätze in prominenten Publikationsorganen wie auch in Tageszeitungen. Dieser Befund muss, obgleich nicht neu, hervorgehoben werden. Bollnow hat sich immer wieder öffentlich zum Nationalsozialismus bekannt. Gleichwohl sind Bollnows Publikationen dieser Jahre zumeist ‚politikfern‘; aktiv ist er offenbar kaum hervorgetreten.**
- **In Schriften und sonstigen Äußerungen der Jahre vor 1945, besonders 1933/34, hat Bollnow – dies ist eine Arbeitshypothese – eine Verwandtschaft von Lebens- und Existenzphilosophie mit dem Nationalsozialismus angenommen. Die weitere Begründung oder ggf. Widerlegung dieser Arbeitshypothese erfordert eine Analyse der Schriften Bollnows dieser Jahre, sinnvollerweise im Rahmen einer künftigen Dissertation.**
- **Welche Äußerungen Bollnows demgegenüber Ausdruck von Kompromissen waren, und der Druck, dem er ausgesetzt war, lässt sich – dies ist ein typischer Umstand – nur ungenau**

rekonstruieren. Eine Rolle spielt dabei auch Bollnows signifikantes und konsequentes Beschweigen der NS-Zeit in den späteren Jahren („Lücke“ in den Erinnerungen).

- Es sind auch weiterhin unterschiedliche Akzentuierungen möglich. Ebendies – d.h. einen bruchstückhaften und ambivalenten Befund – offenzulegen, empfiehlt sich daher auch für die Gestaltung der Internetseite der Bollnow-Gesellschaft.
- Weitere umfassende Forschung ist nötig, und zwar ebenso biografische – darunter die Edition der Briefe Bollnows an Nohl (SUB Göttingen) – wie vor allem eine kritische Untersuchung der Publikationen Bollnows vor 1945.

Einleitung

Über Otto Friedrich Bollnow (1903–1991) und sein berufliches Wirken in der NS-Zeit kursieren gegensätzliche Einschätzungen. Jüngst behauptete Wolfgang Eilenberger in *Zeit der Zauberer* (2018) – und zwar ohne jeden Beleg –, Bollnow sei „in den Jahren nach 1933 zu einem der führenden Nazi-Philosophen [aufgestiegen].“¹ Christian Geyer hat anlässlich des Erscheinens des Bandes *Lebensphilosophie und Existenzphilosophie* (Studienausgabe, 2010) Bollnow in der *Frankfurter Allgemeinen* „Blindheit für die Nazis“ vorgehalten. In wissenschaftlichen Abhandlungen kann man schon seit längerem lesen, Bollnow habe sich „prononciert zugunsten des [NS-]Regimes geäußert“,² er habe, so immerhin Wolfgang Klafki und Johanna-Luise Brockmann, „einen Kotau vor den neuen Machthabern“ vollführt,³ ja, er sei unter den Göttinger Pädagogen der Nohl-Schule „derjenige, der die neue Bewegung [des Nationalsozialismus] am tatkräftigsten unterstützte.“⁴ Diese Einschätzungen sind quellengestützt.

Üblicherweise wird demgegenüber in biografischen Würdigungen und Erinnerungen die NS-Zeit übersprungen oder entschärft. Ludwig J. Pongratz hat schon 1975 in dem Band *Pädagogik in Selbstdarstellungen* Bollnow zu denjenigen Pädagogen gezählt, die „vom Nationalsozialismus bedrängt wurden“.⁵ Auch die Teilnahme der von ihm vorgestellten Pädagogen am Krieg wird kurzerhand – und geradezu kühn – umgedeutet als „zweite Chance“: Die Wehrmacht sei „für viele Gegner des Nationalsozialismus ein rettendes Asyl [gewesen]; denn im großen und ganzen war die Wehrmacht noch wenig politisiert [!]“.⁶ Hermann Klippel sieht Bollnow „in scharfem Gegensatz zur Amoralität der nationalsozialistischen Ideologie“.⁷ Ebenso hat Frithjof Rodi Bollnows Wirken in der NS-Zeit entschärft und Bollnow als „akademisch heimatlos“ charakterisiert (Bollnows „Richtung“ habe den Nationalsozialisten nicht ‚gepasst‘) und zugleich dessen Wirken „undramatische Sachbezogenheit“⁸ bescheinigt. Dino Larese übergeht in einem kurzen „Werdegang“ die NS-Zeit⁹ und stellt in seinem Erinnerungssay

¹ Eilenberger 2018 a, S. 24f., und 2018 b, S. 34.

² Ratzke 1998, S. 324.

³ Klafki / Brockmann 2002, S. 64.

⁴ Ebd., S. 74.

⁵ Pongratz 1975, S. VIII.

⁶ Ebd.

⁷ Klippel 1983.

⁸ Bollnow 1983, S. 9.

⁹ Larese 1999, S. 8.

Philosophie der Hoffnung Bollnow sogar als Opfer des Nationalsozialismus dar¹⁰ und romantisiert diese Zeit als „glücklich“. ¹¹ Die Bollnow gewidmeten Festschriften erwähnen die NS-Zeit überhaupt nicht. ¹² In jüngerer Zeit hat Klaus Giel, besonders anhand der Schriften Bollnows *Politische Wissenschaft und politische Universität* (1933) und *Das neue Bild des Menschen und seine pädagogische Aufgabe* (1934), einen Entlastungsversuch unternommen. ¹³

Ähnlich Bollnow selbst. In dem Band *Pädagogik in Selbstdarstellungen* hält er fest, seine Lehrer seien in der NS-Zeit „teils sofort, teils im Lauf der Zeit, alle entlassen [worden]. Ich stand allein da und wußte nicht, wie lange ich geduldet würde. Die Pädagogik gab ich bald auf, weil in ihr eine freie Diskussion unmöglich geworden war und die von mir verfolgten Probleme Anstoß erregt hätten. Ich konzentrierte mich auf die Philosophie der Geisteswissenschaften.“ ¹⁴ Ebenso in dem großen Gespräch mit Hans-Peter Göbbeler und Hans-Ulrich Lessing (1983), wo er der ihm gemachten Avance entspricht und die NS-Zeit übergeht. ¹⁵ Die wenigen Erwähnungen sind beiläufig (bezeichnend ist die exkulative Redeweise, das „Dritte Reich“ sei „ausgebrochen“ ¹⁶). Nach der Entlassung seiner Lehrer sei er als junger Privatdozent „ziemlich verwaist“ gewesen. ¹⁷ Sein Beharren auf Dilthey und Misch sei unter den Bedingungen der NS-Zeit „eine gewisse Frechheit“ gewesen. ¹⁸ Im Weiteren habe er sich „auf politisch unverdächtige historische Themen“ zurückgezogen. ¹⁹ Auch das Gespräch mit Klaus Giel (1986) ist in den Abschnitten über den Nationalsozialismus vollkommen unkritisch, Bollnow positioniert sich im Gegensatz zum Nationalsozialismus; er habe auf historische Themen zurückgegriffen und dem „Pathos“ der Nationalsozialisten „das nüchterne Denken der Aufklärung“ entgegengesetzt. ²⁰ Die Folgen des Nationalsozialismus in der Pädagogik bezeichnet er als „Lücke in der Entwicklung“, über die hinweg nicht einfach „an den früheren Entwicklungsstand anzuknüpfen“ sei. ²¹ Er betont damit einen Traditionsbruch, nicht mögliche Kontinuitäten zwischen der geisteswissenschaftlichen Pädagogik und dem Nationalsozialismus.

Ähnlich schließlich auch Bollnows Schreiben an den amerikanischen Historiker George Leaman vom 30. September 1990 (damals Graduerter in Massachusetts), der vermutlich letzten Äußerung Bollnows zur Sache und weniger als ein halbes Jahr vor seinem Tod. ²² Hier schreibt Bollnow, seine Mitgliedschaft in der NSDAP sei vom Dekan der Philosophischen Fakultät ohne sein „Wissen“ und gegen seinen „Willen“ angemeldet worden; eine Weigerung sei „unter den damaligen Umständen“ nicht möglich gewesen.

Die Muster, derer Bollnow sich in diesen verschiedenen Äußerungen bedient, hat Leaman schon 1993 – ausdrücklich auch mit Bezug auf dieses letztgenannte Schreiben – als „Mythos“ bezeichnet, als „eine nützliche

¹⁰ „Im Jahre 1931 habilitierte sich Bollnow in Göttingen für Philosophie und Pädagogik. Aber wenn er nun auf eine glückliche wissenschaftliche Arbeit gehofft hatte, sah er sich durch das Aufkommen des Nationalsozialismus bald getäuscht, seine Lehrer wurden entlassen, er war, knapp geduldet, praktisch allein, und weil die Pädagogik nun andere, nationalistische Wege ging, verzichtete er auf die Lehrtätigkeit und beschränkte sich auf die stille, abseitige wissenschaftliche Forschung in der Philosophie der Geisteswissenschaften.“ Larese 1999, S. 13.

¹¹ „Im Jahre 1938 führte ihn, wie er selber sagte, ein unerwarteter Zufall an den Lehrstuhl für Psychologie und Pädagogik an der Universität Giessen; eine schöne, verantwortungsvolle Lehrtätigkeit an einer kleinen, ruhigen, etwas abseits gelegenen Hochschule entsprach seinem Wesen und machte ihn glücklich“ (S. 13).

¹² Bräuer / Giel / Loch / Muth 1968, Loch 1978 und 1983.

¹³ Vgl. Giel 2005.

¹⁴ Bollnow 1975, S. 101.

¹⁵ Bollnow 1983.

¹⁶ Ebd., S. 22.

¹⁷ Ebd., S. 76.

¹⁸ Ebd., S. 23.

¹⁹ Ebd., S. 26.

²⁰ Bollnow 1986, S. 33.

²¹ Ebd., S. 2.

²² Privatarchiv George Leaman.

Fiktion, eine Geschichte, die dazu verhilft, Ängste vor unbeantworteten Fragen abzubauen“.²³ Leaman unterstreicht, dabei handele es sich nicht nur um „Selbsttäuschung, sondern um bewußte Täuschung“: „Und bei genauer Untersuchung der historischen Dokumente erweist sich der Mythos als die Summe der zahllosen Lügen, die hunderte Philosophen und andere Akademiker nach dem Krieg erzählt haben.“²⁴ Inwieweit Leamans auf die Universitätsphilosophie der NS-Jahre insgesamt bezogene Zuspitzung im Falle Bollnows berechtigt ist, bedarf eingehender Prüfung anhand der historischen Dokumente.

Jüngere Beiträge, darunter besonders der des Japaners Hideakira Okamoto, haben jedenfalls die These formuliert, dass „Bollnow nicht nur 1933/34, sondern auch noch 1938 an eine innere Verwandtschaft zwischen Lebens- und Existenzphilosophie und Nationalsozialismus geglaubt“ habe.²⁵ Diese These ist weitreichend. Sie erfordert die Kontextualisierung durch biografische Forschung. Dieser könnte eine umfassende philosophiegeschichtliche Untersuchung folgen. Okamotos These ist – trifft sie zu – folgenreich für die Auseinandersetzung mit Bollnows Werk.

Historischer Befund: Die Jahre 1933 bis 1945²⁶

Bollnow war 1931 bis 1933 Assistent Herman Nohls am Pädagogischen Institut der Universität Göttingen,²⁷ seit 1935 Lehrbeauftragter für Philosophie, und hat von Göttingen aus, als junger, noch nicht festangestellter Wissenschaftler, die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten miterlebt. Bollnow gehört zu den Unterzeichnern des „Bekennnisses der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat“ vom 11. November 1933,²⁸ wie häufig erwähnt;²⁹ die Umstände der Unterschrift sind nicht bekannt. Dass Bollnow der nationalsozialistischen Bewegung offen gegenüberstand, geht aus verschiedenen Dokumenten hervor. Einschlägig sind seine Briefe an Herman Nohl,³⁰ besonders die der Jahre 1933/34; erhalten ist eine umfangreiche Sammlung mit Briefen von 1927 bis 1960 – ein

²³ Leaman 1993, S. 10.

²⁴ Ebd.

²⁵ Okamoto 2006. Ähnlich auch in Okamoto 2007. Vgl. auch Stenzel 1993, etwas vorsichtiger: „Bollnow war offenbar in den Jahren 1933/1934 der Auffassung, Lebensphilosophie und ‚Deutsche Bewegung‘ (um mich diesen Ausdrucks von Nohl zu bedienen) könnten im Nationalsozialismus eine gewisse Erfüllung finden.“

²⁶ Ich habe versucht, relevante Sekundärliteratur zu sichten und auszuwerten und außerdem die einschlägigen archivalischen Bestände auszuwerten, darunter namentlich solche aus Berlin (Bundesarchiv), Göttingen (Universitätsarchiv und Handschriftenabteilung der SUB), Mainz (Universitätsarchiv), Tübingen (Universitätsbibliothek und Universitätsarchiv), Gießen (Universitätsarchiv), Kiel und Köln (Universitätsarchive). Nur an den beiden letztgenannten Standorten war die Suche nicht erfolgreich (laut Auskunft des Universitätsarchivs Köln vom 17. Januar 2019 befinden sich dort keine Bollnow betreffenden Akten, ebenso lautet die Kieler Auskunft vom 22. Januar 2019). Außerdem haben mir nicht publizierte Vorträge und Notizen der Bollnow-Gesellschaft und aus dem Bestand von Renate Overbeck vorgelegen, außerdem der je ein ausführliches Schreiben umfassende Briefwechsel zwischen George Leaman und Bollnow aus dem Jahr 1990.

Nicht eingesehen habe ich demgegenüber den eigentlichen Nachlass Bollnows (Universitätsbibliothek Tübingen, Nachlass Bollnow UBTü-Mn 19), da dieser, nur grob vorsortiert, überwiegend aus Werkmanuskripten und Aufsätzen (ca. 20 Schachteln und 26 Bände) besteht, die nicht unmittelbaren Aufschluss zu den in Rede stehenden Fragen versprechen.

Für Bollnows Biografie, weit über die NS-Zeit hinaus, und sein Denken insgesamt aufschlussreich dürften außerdem die Briefe an Herman Nohl sein. 173 Briefe und Postkarten sind, allerdings ohne Nohls Gegenbriefe, in der Handschriftenabteilung der SUB Göttingen erhalten unter Cod. Ms. H. Nohl 36 O. F. Bollnow und umfassen die Jahre von 1927 bis 1960 (bis 1931 handschriftlich, dann maschinenschriftlich), und wurden im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nur in Auszügen bzw. begrenzt auf die NS-Zeit eingesehen (darunter sind besonders die umfangreichen Briefe zur Einschätzung der Lage vom 22. und vom 29. Mai 1933 hervorzuheben).

²⁷ Vgl. Ratzke 1998.

²⁸ Einsehbar unter: <http://www.archive.org/stream/bekennnisdierpro00natiuoft#page/129/mode/1up>.

²⁹ Schon nachzulesen in: *politikon* 9/1965, S. 27. Vgl. außerdem Ratzke 1998, S. 324, Klee 2011, S. 62f.

³⁰ Vgl. zu Nohl: Klafki / Brockmann 2002, zu seiner „Zwangsemeritierung“ (mit Hitlers Dank) – und auch zu seiner, Nohls, Nicht-Auseinandersetzung mit seiner Haltung zum NS in den Jahren nach 1945 vgl. besonders S. 308–313.

Schlüsseldokument zu Bollnows Biografie.³¹ Zu Hitlers erstem Geburtstag als Reichskanzler am 20. April 1933 hat sich Bollnow „eigenmächtig“, wie er hervorhebt, eine Reichsfahne (Schwarz-Weiß-Rot) und eine Hakenkreuz-Fahne besorgt und diese am Pädagogischen Seminar in Göttingen gehisst.³² Absichtlich oder unbeabsichtigt erfüllte er damit einen Aufruf des Kampfbundes für deutsche Kultur in Göttingen (*Göttinger Tageblatt*, 19. April 1933). Dass er einen Parteieintritt erwog, schrieb er am 2. Mai 1933 an Nohl:

Da die Mitgliedslisten der NSDAP jetzt geschlossen sind [– gemeint ist die Aufnahmesperre, um die hohe Zahl von Trittbrettfahrern auszuschließen –³³], ist damit entschieden, daß ich ihr nicht angehöre. Ich hatte es mir die letzte Woche doch sehr überlegt. Die Schwierigkeit: zu dem Impuls im großen sagt man vollkommen ja, über die Auswirkungen im einzelnen, vor allem über die Art der Behandlung der Judenfrage an den Universitäten, erschrickt man so, daß einem die Haare zu Berge stehen. Trotzdem wäre es mir richtig erschienen, hineinzugehen und damit den geistigen Impuls in der Bewegung zu stärken. Das heißt gar nicht, daß man die Bewegung als ganze bremsen will, sondern daß man das unterstützt, was darin die eigentlichen geistigen und vor allem pädagogischen Impulse ausmacht. Wäre ich eine „Privatperson“ gewesen, so wäre ich bestimmt der Partei beigetreten. Aber da ich nun einmal in irgend einer Form auf staatliche Anstellung angewiesen bin, habe ich es nicht fertig gebracht. Ich wäre stets im Verdacht geschickter Konjunkturpolitik geblieben – und ich hatte Angst, daß ich damit in zu unangenehme Gesellschaft gekommen wäre; denn soweit ich höre, ist das Rennen nach der Futterkrippe groß, und soweit man hört, dürften unter den nichtjüdischen Nichtordinarien der phil. Fakultät keine drei Mann sein, die nicht in der Partei sind.³⁴

Am 22. Mai 1933 schreibt Bollnow in einem ausführlichen Brief zur Einschätzung der Entwicklung an Nohl, die „Wandlung“ der Universitäten durch die Nationalsozialisten gehe „an sich völlig mit dem zusammen[...], was wir von uns aus immer gewollt haben“.³⁵ In einem weiteren Brief vom 18. Juni 1933 an Nohl betont er die

innere Verwandtschaft [...] zwischen dem nationalen Staat der Gegenwart und dem, was wir aus der Entwicklung der Lebens- und Existenzphilosophie heraus bisher gewollt haben. Vor allem in der Absicht, daß die gegenwärtigen Formulierungen, daß Wissenschaft, Kunst usw. keinen Selbstwert darstellten, für uns ja nichts Erschreckendes haben, weil es dasselbe ist, was wir immer gesagt haben, wenn wir alles auf das ‚Leben‘ zurückbezogen wissen wollten, nur daß der noch unbestimmte Ausdruck ‚das‘ Leben jetzt eine konkretere Bestimmung von der nationalen Existenz her erhält, wozu wiederum alle Ansätze vorhanden waren, in den Untersuchungen, die gemeinschaftliche Verflochtenheit unseres ganzen Daseins zeigten, Bestimmung des geistigen Lebens durch Sprache usw. – Im Ganzen eine sehr unpolitische Rede [nämlich Bollnows eigene Ausführungen beim zurückliegenden „pädagogischen Abend“], die als solche auch gar keine politische Stellungnahme rechtfertigen sollte, sondern zeigen wollte – an Beispielen, die uns besonders nahe standen – **daß es sich in uns und dem Nationalsozialismus um parallele, nicht um entgegengesetzte Bewegungen handelt** [Hervorhebung P.K.].³⁶

³¹ In der Handschriftenabteilung der SUB Göttingen erhalten unter Cod. Ms. H. Nohl 36 O. F. Bollnow (173 Briefe und Postkarten). Zu Bollnows viel späterer Haltung zu Nohl und zu dessen „verantwortlichen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus“ vgl. auch Bollnows Schreiben an den Verlag Vandenhoeck und Ruprecht vom 8. November 1977, am 7. März 2018 von Folker Metzger als Abschrift erhalten.

³² So an Nohl am 20. April 1933; Original in SUB Göttingen Cod. Ms. H. Nohl 36, vgl. Klafki / Brockmann 2002, S. 65 (dort nicht ganz wörtlich zitiert). Vgl. auch Bollnows Schreiben vom 2. Mai 1933, SUB Göttingen, bzw. Klafki / Brockmann 2002, S. 70 (über NS-Beflagung und Umzug in Lippoldsberg).

³³ Falter spricht von der „Schließung der Partei für das allgemeine Publikum zum 1. Mai 1933“, Falter 2016 a, S. 11; vgl. auch ausführlich Falter 2016 b.

³⁴ SUB Göttingen, Cod. Ms. H. Nohl 36. Der Brief bricht ab bzw. offenbar fehlt seine zweite Seite.

³⁵ Original SUB Göttingen, zit. bei Klafki / Brockmann 2002, S. 83.

³⁶ SUB Göttingen Cod. Ms. H. Nohl 36 – O.F. Bollnow. Zit. von Klafki / Brockmann 2002, S. 82.

Etwa in dieser Zeit trat Bollnow dem „Kampfbund für deutsche Kultur“ bei (siehe unten den Abschnitt „Mitgliedschaften“). – Ähnlich können auch einige Publikationen aus den Jahren 1933 und 1934 als eine Positionierung im nationalsozialistischen Fahrwasser verstanden werden, etwa wenn Bollnow in dem Aufsatz *Politische Wissenschaft und politische Universität* eine Umgestaltung der Universität in Richtung auf eine „totale Universität“ empfahl, um jede „selbstgenügsame Abkapslung vom nationalen Leben unmöglich zu machen“.³⁷

Universität Göttingen. Die Dokumente des Göttinger Bestandes ergeben ein ambivalentes Bild.³⁸ Wenn 1934 Bollnow für einen Lehrauftrag empfohlen wird, weil er sich „besonders um die Herausgabe der pädagogischen Schriften Diltheys und um die Erschliessung des Diltheyschen Gedankengutes für die nationalsozialistische Gemeinschaftserziehung verdient gemacht“ habe, so ist darin leicht eine Zweckerhetik erkennbar.³⁹ Andere Einschätzungen sind zurückhaltend. So schreibt der Rektor der Universität Friedrich Neumann am 13. Juli 1936 an den Rektor der Universität Breslau in einer Beurteilung:

Bollnow ist ein kluger und aufgeschlossener Mensch. Er hat das Bestreben, erziehend zu wirken. Er ist befähigt Arbeitsgemeinschaften um sich zu versammeln. Auch zu Wissenschaftslagern verschiedener Art ist er herangezogen worden. Seiner Vitalität sind bestimmte Grenzen gesetzt. Denn seiner Veranlagung nach neigt er, soviel ich erkenne, zu einer im engeren Sinne gelehrten Behandlung der philosophischen und pädagogischen Fragen. Auch seine Beziehungen zum öffentlichen Leben gewinnt er im Ganzen auf dem Umwege über das gelehrte Nachdenken. In vieler Hinsicht steht er seiner Art nach der früheren Jugendbewegung näher als einem ausgeprägt politischen Soldatentum. Aber an seinem eifrigen Bestreben sich vom Standort seines Faches aus in den Dienst öffentlicher Aufgaben zu stellen, ist nicht zu zweifeln.⁴⁰

Diesem Schreiben beigelegt ist ein kurzes Gutachten der Dozentenschaft vom 10. Juli 1936:

Der Pädagoge *Bollnow* ist keine aktive, sondern eine besinnliche, wissenschaftlich strebsame Natur. Seine wissenschaftliche Arbeit hat sich grösstenteils in der Auseinandersetzung mit der Philosophie von Dilthey vollzogen, ohne dass es ihm gelungen wäre, zu einer wirklichen Neuformung der Lebensphilosophie vorzustossen. Er hat in Göttingen in der Pädagogik in dauernder Kampfstellung zu Nohl gestanden, der ihn stets mit einer verwerflich überlegenen Ironie behandelte. Seine Pädagogik zeigt beachtliche Ansätze, seine Lehrtätigkeit ist immer ganz erfolgreich gewesen. *Charakterlich* ist über ihn schwer ein Urteil zu fällen, da er sich stark zurückhält. *Politisch* ist er vollkommen farblos und uninteressiert [!].⁴¹

Entsprechend bedauert eine Empfehlung der Hochschulgruppe des NSD-Dozentenbundes in Göttingen vom 20. Februar 1937 Bollnows mangelnden politischen Einsatz, denn der

³⁷ Bollnow 1933, S. 6. Hierauf weist schon Ratzke 1998, S. 324 hin. Zur Interpretation der Schrift vgl. Wimmer 2006.

³⁸ Vgl. die Göttinger Personalakten: Universitätsarchiv Göttingen, Kur. 10035, Bd. 1 u 2.

³⁹ So im Schreiben des Göttinger Dekans Plischke vom 26. November 1934, Universitätsarchiv Göttingen, Kur. 10035, Bd. 2.

⁴⁰ Universitätsarchiv Göttingen, Kur. 10035, Bd. 2. Vgl. zu der Breslauer Nominierung Tilitzki 2002, S. 672 (Tilitzki zitiert ein Gutachten Baensch über Bollnow und erwähnt weitere Gutachten Schramms und Nohls, die ich aus Umfangsgründen nicht beschafft bzw. eingesehen habe, vgl. Liste unten, vgl. außerdem Tilitzki 2002, S. 674f.).

⁴¹ Universitätsarchiv Göttingen, Kur. 10035, Bd. 2 (Unterschrift unleserlich).

Beruf des Pädagogen verpflichtet, im Einsatz für die nationalsozialistische Bewegung vorbildlich zu sein. Wer das nicht tut, ist entweder ein Pädagoge im alten Sinne oder aber er hat noch nicht erfasst, worum es heute geht. Aus dem Fragebogen Dr. *Bollnows* geht klar hervor, dass er keiner Gliederung der Partei angehört und dass er sich nirgends aktiv betätigt. Er kann infolgedessen mit der Ernennung zum a.o. Prof. ruhig noch eine Zeit warten.⁴²

Zu dem gleichen Vorgang gehört ein dreiseitiger, ausformulierter Lebenslauf Bollnows (als Durchschlag erhalten) vom 21. Februar 1937, ein Selbstbekenntnis als akademischer Lehrer („Ich fühle mich in erster Linie als akademischer Lehrer ... und freue mich, daß es mir in starkem Maß gelungen ist, die Studenten für die Philosophie zu gewinnen“) ohne jede erkennbare politische Positionierung.⁴³ Ähnlich lautet eine Einschätzung des Göttinger Rektors Neumann gegenüber dem Rektor der Frankfurter Universität vom 5. Juli 1937:

Wenn ich richtig sehe, ist es nicht seine [Bollnows] Art, mit Vitalität an irgendeiner Stelle aktiv voranzugehen. Er ist weder SA-Mann geworden, noch ist er Soldat gewesen. Beides mag rein körperlich bedingt sein. Seine Anteilnahme an allen politischen Fragen ist durch seine Anwesenheit in mehreren Dozentenlagern gesichert. Auch halte ich ihn nach den mir gewordenen Berichten für zuverlässig.⁴⁴

Ähnlich lauten verschiedene folgende Beurteilungen, wenn es etwa im Zusammenhang der Ernennung zum außerplanmäßigen Professor nur summarisch heißt „In charakterlicher und politischer Beziehung sind keinerlei Bedenken zu erheben“.⁴⁵ Etwas ausführlicher heißt es nun in der Stellungnahme der Hochschulgruppe des NSD-Dozentenbundes in Göttingen vom 20. Juli 1939, ebenfalls mit Zustimmung zur Ernennung zum außerplanmäßigen Professor:

Bollnow tut seit einiger Zeit auf Veranlassung des Dozentenbundes zur Zufriedenheit aktiven Dienst in der NSV [d.i. die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt]. In seiner wissenschaftlichen Tätigkeit und persönlichen Haltung berechtigt er zu der Hoffnung, unseren Forderungen nach einem Hochschullehrer nationalsozialistischer Prägung mit der Zeit gerecht zu werden. Zu dieser Auffassung gibt insbesondere seine letzte grössere Arbeit in der Festschrift für Friedrich von Gottl-Ottlienfeld [d.i. Bollnow 1939] stärksten Anlass. Sein Verhältnis zu den Studenten ist ausgezeichnet.⁴⁶

1938 wurde in Göttingen eine politische Beurteilung veranlasst, angefordert von der NSDAP, Gau Hannover. Der Fragebogen bestätigt verschiedene Mitgliedschaften, so die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (seit 1934), die NS-Dozentschaft und der NS-Lehrerbund (ohne Datierung).⁴⁷ Das Verhalten gegenüber der Bewegung vor 1933 wird als „unbekannt“ bezeichnet. Zur Frage „Lebensführung und Charakter“ heißt es „Nachteiliges ausser dem unter 14 c [G]esagten ist nicht bekannt geworden“. Das „Gesamturteil“ fällt folglich bedenklich aus: Besondere „Verdienste“ um die „Bewegung“ werden abgestritten, die „politische Zuverlässigkeit“ wird „nur bedingt“ bescheinigt, eine „abschließende und sichere Beurteilung“ wird abgelehnt,

⁴² Ebd.

⁴³ Ebd. Vgl. beigelegt auch ein Schriftenverzeichnis und ein „Verzeichnis der Vorlesungen und Übungen“ 1931 bis 1937. In dem gleichen Bestand ist ein kurzer Lebenslauf vom 5. Februar 1938 überliefert.

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ So im Schreiben des Göttinger Universitätskurators an das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 27. Juli 1939, Universitätsarchiv Göttingen, Kur. 10035, Bd. 2.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Bundesarchiv Berlin, Sendung an Renate Overbeck, 19. Februar 2010 (ohne erkennbare Signatur, möglicherweise gehört das Dokument zu der vorgenannten Signatur: Bundesarchiv (ehem. BDC) NSLB).

weil – dies ist der Punkt 14 c – „Dr. Bollnow von 1931–33 Lehrer in der Privatschule bei Prof. [Leonard] Nelson in Göttingen, Wagnerstraße, war. Prof. Nelson war der Leiter des I.S.K. (Internationaler Soz. Kampfbund). Der Int. Kampfbund hatte die Ausgabe für den Marx. und Kommunismus die Lehrer auszubilden und zu schulen. Durch die Staatspolizei wäre festzustellen, ob B.[ollnow] Mitglied des I.S.K. war.“

Beispielfall. Die gescheiterte Frankfurter Berufung von 1937. Bollnow wirkte in den folgenden Jahren als Lehrbeauftragter in verschiedenen Positionen und in wirtschaftlich schwieriger Lage.⁴⁸ Seit 1937 stand er mehrfach auf Berufungslisten für Philosophie – so in Frankfurt am Main, welches hier exemplarisch dokumentiert wird. Im Universitätsarchiv Frankfurt wird ein Gutachten der Fakultät vom 16. Juni 1937 über drei Kandidaten verwahrt, Bollnow, Josef Nelis und Sartorius von Waltershausen. Nach eingehender fachlicher Würdigung Bollnows – hervorgehoben werden die Bücher über Jacobi (1933) und über Dilthey (1936) – heißt es zur politischen Frage lediglich: „Wie sehr er den weltanschaulichen Fragen unserer Zeit gegenüber geöffnet ist, geht aus seinen kleineren Arbeiten zur Pädagogik hervor, z.B. den Aufsatz ‚Das neue Bild des Menschen und die pädagogische Aufgabe‘.“⁴⁹ (Dies erscheint wenig im Vergleich mit den unmittelbaren folgenden Ausführungen zu Nelis: Nelis rühmt der Gutachter nach, er sei „ein Mann von grosser Aktivität, der den nationalsozialistischen Ideenkreis in organischer Weise mit dem wertvollsten Ideengut der deutschen Geistesgeschichte zu verbinden weiß.“) Das Gutachten setzt Bollnow an die erste Stelle, von ihm verspreche man sich „in Rücksicht auf dessen ausgezeichnete philosophische Schulung den grössten Vorteil für Fakultät und Studentenschaft“. Auch im Sitzungsbericht des Kuratoriums vom 29. Juni 1937 heißt es, man befürworte „in erster Linie“ die Berufung Bollnows, sofern „weitere Erkundigungen“ günstig lauteten.⁵⁰ Aufschlussreich ist sodann das am 6. August 1937 niedergelegte Votum von Universitätsrektor Walter Platzhoff vom 6. August 1937:

Die eingegangenen Urteile über Herrn *Bollnow* weichen nicht unwesentlich voneinander ab. Sie bezeichnen ihn als politisch zuverlässig [!], lassen ihn aber nicht als gerade aktiv und an politischen Fragen besonders interessiert erscheinen. Deshalb erhebt der hiesige NS-Dozentenbund gegen seine etwaige Berufung starke Bedenken. Auch nach meiner Meinung gehört auf den Lehrstuhl der Philosophie und Pädagogik ein Mann, der den politischen Anforderungen die gerade in diesem Fache gestellt werden müssen, in jeder Hinsicht gerecht wird. Darum empfehle ich vor Herrn *Bollnow* die Herren *Nelis* und *Sartorius von Waltershausen*.⁵¹

Hammerstein und Tilitzki vermerken noch, Bollnow sei von Heidegger empfohlen worden, während sich gegen ihn Bäumler aussprach⁵² (Angaben, die aus den mir bislang vorliegenden Akten nicht hervorgehen). Schließlich wurde Bollnow abgelehnt, berufen wurde Nelis, ausdrücklich auch wegen seines aktiven Einsatzes für den Nationalsozialismus.⁵³ Gleichwohl hat Bollnow 1941 von Gießen aus in Frankfurt Lehrveranstaltungen durchgeführt⁵⁴ und wurde auch 1948 ebendort für einen Lehrstuhl vorgeschlagen⁵⁵ – mit ausdrücklichem

⁴⁸ Vgl. beispielsweise ein Empfehlungsschreiben für einen Lehrauftrag in Göttingen durch den Dekan der Philosophischen Fakultät in Göttingen Hans Plischke an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 26. November 1934, in Universitätsarchiv Göttingen, Kur. 10035, Bd. 2.

⁴⁹ Universitätsarchiv Frankfurt, Abt. 13, Nr. 352, Bl. 198f.

⁵⁰ Ebd., Bl. 205.

⁵¹ Ebd., Bl. 209f.

⁵² Vgl. Hammerstein 1989, S. 369, und Tilitzki 2002, S. 824.

⁵³ Vgl. Hammerstein 1989, S. 370.

⁵⁴ Universitätsarchiv Frankfurt, Abt. 13, Nr. 405, Bl. 49–51, 70.

⁵⁵ Ebd., Abt. 13, Nr. 349, Bl. 124f.

Rückverweis darauf, dass die Berufung Bollnows schon 1937 den Wünschen der Fakultät entsprochen hätte: „Doch scheiterte seine damalige Berufung an dem Widerstand der Parteiinstanzen [...]. Er ist seinerzeit 1937 der NSDAP beigetreten, als die negative Stellung der Parteiinstanzen, die ihm mitgeteilt wurde, seine Stellung als Dozent an der Universität Göttingen gefährdete.“

Die Berufung in Gießen 1938/39. Bollnow hatte indessen seit dem Sommersemester 1938 vertretungsweise⁵⁶ und vom 1. Oktober 1939 bis zu seiner Einberufung 1943 als ordentlicher Professor den Lehrstuhl für Psychologie und Pädagogik an der Universität Gießen inne.⁵⁷ Das Universitätsarchiv Gießen hat hierzu erklärt:

Zur Berufung von Otto Friedrich Bollnow sind hier in insgesamt drei Aktenbeständen Personalunterlagen vorhanden.⁵⁸ Die ordentliche Professur für Psychologie und Pädagogik war durch den Weggang von Professor Gerhard Pfahler nach Göttingen seit dem 1. April 1938 an der Universität Gießen vakant geworden. Ihre Wiederbesetzung gestaltete sich schwierig, da es offenbar nicht genügend Kandidaten für die Wahrnehmung beider Fächer und vor allem für den Spezialbereich der experimentellen Psychologie gab. Ein erster Berufungsvorschlag, den der Dekan der Philosophischen Fakultät I. Abteilung dem Gießener Rektor am 3. Dezember 1937 unterbreitete, sah folgende Kandidaten vor: 1) Otto Klemm, außerordentlicher Professor an der Universität Leipzig, 2) Wilhelm Hische, außerordentlicher Professor an der Technischen Hochschule Hannover und 3) [Bruno] Petermann, außerordentlicher Professor an der Universität Hamburg. Der Rektor war mit dem Drittplatzierten Petermann nicht einverstanden, er nahm an dessen Persönlichkeit Anstoß. Er reichte daher am 23. März 1938 an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung [Rust] eine etwas geänderte Vorschlagsliste für die Wiederbesetzung der Professur ein: 1) Otto Klemm, 2) Friedrich Berger, beamteter außerordentlicher Professor an der Hochschule für Lehrerbildung in Braunschweig und 3) Wilhelm Hische. Zugleich beantragte der Rektor in diesem Schreiben, dass mit der Vertretung der Professur mit Wirkung vom 1. April 1938 Professor Berger beauftragt werden sollte. Dies kam aber nicht zustande, stattdessen wurde Otto Friedrich Bollnow ab dem Sommersemester 1938 mit der Vertretung dieser Professur beauftragt. Die Gründe hierfür gehen aus den hier vorliegenden Akten nicht hervor. Die eingereichte Berufungsliste führte zu keiner Wiederbesetzung der Professur, die Gründe hierfür sind unklar. Der Dekan der Philosophischen Fakultät I. Abteilung bat daraufhin den Gießener Philosophieprofessor Hermann Glockner um die Aufstellung einer neuen Liste möglicher Kandidaten. Glockner erstattete am 19. Januar 1939 seinen Bericht hierzu und riet darin von der Aufstellung einer weiteren Berufungsliste ab, er schlug stattdessen Bollnow als einzigen Kandidaten vor.⁵⁹ Nach Ansicht Glockners sprach vor allem die naturwissenschaftliche Ausbildung für Bollnow als Kandidaten: „Besonders scheint mir für Herrn Bollnow zu sprechen, dass er über eine abgeschlossene naturwissenschaftliche Ausbildung verfügt. Er hat ... in Berlin, Greifswald und Göttingen Physik und Mathematik studiert, in Physik (1925) promoviert und auch das Staatsexamen in Mathematik und Physik als Hauptfächern (1927) abgelegt. Obwohl also Herr Bollnow zu den mehr geisteswissenschaftlich und philosophisch ausgerichteten Psychologen gehört, ist er doch durch eine exakt naturwissenschaftliche Schule hindurchgegangen. Unter diesen Umständen wird er sicher auch den Studierenden

⁵⁶ Vgl. das Ernennungsschreiben zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor (durch Minister Rust „im Namen des Führers und Reichskanzlers“) vom 13. Mai 1938 im Universitätsarchiv Göttingen, Kur. 10035, Bd. 2, außerdem ebd. die Verlängerung vom 30. März 1939.

⁵⁷ Vgl. das Ernennungsschreiben (Ernennung durch den „Führer“) im Universitätsarchiv Göttingen, Kur. 10035, Bd. 1 und in Bd. 2, vom 17. Oktober 1939. Vgl. außerdem Dahms 1998, S. 297. Tilitzki hat der Gießener Berufung ein eigenes, mehrseitiges Kapitel gewidmet, vgl. Tilitzki 2002, S. 698–705. Er konnte allerdings die Akten zur Berufung noch nicht einsehen und bezeichnet deshalb diese wegen der fehlenden Qualifikation Bollnow im Bereich der Psychologie als „unerklärlich“, S. 699.

⁵⁸ Sign.: Personalabteilung 1. Lieferung, Karton 4; PrA Phil Nr. 4 und Phil K 23, PrA Phil Nr. 4 ist die in der zentralen Universitätsverwaltung geführte Berufsakte, Phil K 23 ist die in der Philosophischen Fakultät entstandene Akte.

⁵⁹ Universitätsarchiv Gießen.

der Naturwissenschaften Wertvolles zu bieten haben und jene zwischen Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften vermittelnde Stellung einnehmen können, welche im Universitätsleben so notwendig ist'. Am Schluss seines Berichts verwies Glockner noch darauf, dass Bollnow Mitglied der SA sei. Mitglied der NSDAP war Bollnow zu diesem Zeitpunkt allerdings noch nicht, er wurde erst am 09.11.1940 mit dem Datum vom 01.06.1940 in die Partei aufgenommen. Nachdem auch ein beim Rektor der Universität Göttingen eingeholtes Gutachten positiv für Bollnow ausfiel,⁶⁰ schloss sich der Gießener Rektor dem Vorschlag Glockners an und schlug am 12. Mai 1939 dem Reichsminister für die Wiederbesetzung der Professur in Übereinstimmung mit dem Senat Otto Friedrich Bollnow als einzigen Kandidaten vor. In seinem Schreiben hob der Rektor hervor, dass Bollnow die Professur bereits seit 2 Semestern ‚zur allgemeinen Zufriedenheit‘ vertrete und durch eine Berufung Bollnows die Kontinuität des Lehrbetriebs keine unliebsame Unterbrechung erfahren würde. Auf die politische Haltung Bollnows ging er nur mit einem Satz ein: ‚Die charakterliche und politische Haltung Bollnows ist einwandfrei‘.⁶¹ Die Ernennung von Otto Friedrich Bollnow zum ordentlichen Professor für Psychologie und Pädagogik erfolgte daraufhin am 9. Oktober 1939 mit Wirkung vom 1. Oktober 1939.

Soweit die Ausführungen des Gießener Universitätsarchivs (Dank an Eva-Marie Felschow, 18. Januar 2019!). Nimmt man diese Ausführungen ernst, dann sind unpolitisch-fachliche Erwägungen und auch Personalmangel für die Berufung ausschlaggebend gewesen.⁶² Für eine ‚Abschiebung‘ ins unbedeutende Gießen oder in ein anderes Fach, gar für eine ‚Kaltstellung‘ – so die spätere Entlastungsrhetorik (vgl. unten) – liegen keine Hinweise vor.⁶³

Am 6. August 1938 erklärte sich Bollnow bereit, einen Lehrstuhl für Philosophie in Istanbul wahrzunehmen, sofern er die Zusicherung bekäme, nach einigen Jahren nach Deutschland zurückzukehren.⁶⁴ Dies wurde ihm am 20. Januar 1939 vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung zugesagt.⁶⁵ Bollnow blieb allerdings in Gießen – wenngleich weitere Nominierungen folgten. Ein Schlaglicht darauf wirft ein Gutachten aus dem ‚Hauptamt Wissenschaft, Dienststelle Rosenberg‘ vom 19. Februar 1942 im Zusammenhang mit der Besetzung eines freiwerdenden Lehrstuhls in Kiel. Der Verfasser ist Wolfgang Erxleben.⁶⁶ Es stehe, so Erxleben, zu erwarten, dass Bollnow

in der nächsten Zeit für die Besetzung eines anderen Lehrstuhls vorgeschlagen wird. Für einen solchen Fall sollen folgende Gesichtspunkte gelten: Bollnow leitet z. Zt. in Gießen das Institut für Psychologie und Pädagogik [...], tritt aber in philosophischer Hinsicht völlig hinter dem dortigen Inhaber des Lehrstuhls für Philosophie, Prof. Dr. Glockner, zurück. Bollnow ist Schüler des jüdischen Philosophen Georg Misch, früher Göttingen, und hat sich in grundsätzlicher Hinsicht völlig an dessen Versuch, eine Verbindung zwischen dem historischen Relativismus der Diltheyschen Richtung und den existenzphilosophischen Ansätzen Martin Heideggers herzustellen, angeschlossen. [...] Die Lösung, Bollnow auf dem Gebiet der geisteswissenschaftlichen Psychologie und der Pädagogik an der Seite eines überlegenen philosophischen Fachvertreters, wie sie in Gießen vorliegt, anzusetzen, halten wir noch

⁶⁰ Und zwar vom 27. März 1939, Universitätsarchiv Gießen.

⁶¹ Universitätsarchiv Gießen.

⁶² Vgl. nochmals das Schreiben Glockners vom 19. Januar 1939.

⁶³ Auch im Schreiben an George Leaman vom 30. September 1990 geht Bollnow auf die Berufung nach Gießen ein, die er als ‚seltsamen Zufall‘ bezeichnet; die ‚Gunst der Partei‘ habe dabei nicht mitgesprochen.

⁶⁴ Universitätsarchiv Göttingen, Kur. 10035, Bd. 2.

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ Briefe aus Bollnows Nachlass, Universitätsbibliothek Tübingen. Eine Anfrage an das Universitätsarchiv Kiel vom blieb ohne Ergebnis, vgl. dessen Auskunft vom 22. Januar 2019.

eben für tragbar. Für untragbar jedoch müssen wir es halten, wenn Bollnow die alleinige Vertretung eines philosophischen Lehrstuhls im Rahmen einer Universität wie Frankfurt/M. übertragen wird [...].⁶⁷

Mitgliedschaften. Die mehrfach in der Fachliteratur⁶⁸ und auch in populären Verlautbarungen⁶⁹ genannte Mitgliedschaft im völkisch-antisemitischen „Kampfbund für deutsche Kultur“ ließ sich bislang nicht eindeutig belegen.⁷⁰ Unbezweifelbar hervor geht sie jedoch aus einem Schreiben Bollnows selbst an George Leaman vom 30. September 1990 (der Briefwechsel gehört in das Vorfeld des Bandes *Heidegger im Kontext* von 1993 und hat mir vorgelegen).⁷¹ Bollnow schreibt hier: „Zum Kampfbund für deutsche Kultur. Ich bin ihm 1933 beigetreten, weil ich hoffte, dadurch den Eintritt in eine Parteiorganisation zu vermeiden. Ich habe danach nichts wieder von ihm gehört, an keiner Veranstaltung teilgenommen und hatte die ganze Angelegenheit vergessen, bis Sie mich in Ihrem Brief darauf aufmerksam machten. [...] Ich glaube nicht, daß der Kampfbund in Göttingen (oder später in Gießen) irgendwelche Aktivitäten entfaltet hat. Jedenfalls ist mir nie etwas davon bekannt geworden. Auch über einen möglichen Zusammenhang mit dem NS-Dozentenbund kann ich nichts aussagen, weil ich ihm nicht angehört habe.“ Tatsächlich hat der Kampfbund in Göttingen im Jahr 1933 jedoch eine vielfältige Tätigkeit entfaltet; mangels Aktenüberlieferung lässt sich diese nur erschließen durch die Berichterstattung im *Göttinger Tageblatt* der betreffenden Jahre (Bollnow wird in keinem der zahlreichen Artikel namentlich genannt).⁷² Die Aussage, Bollnow sei dem Kampfbund beigetreten, um so „den Eintritt in eine Parteiorganisation zu vermeiden“, ist ungläubwürdig, da aus den zeitgenössischen Dokumenten hervorgeht, dass Bollnow der Partei beitreten wollte, aber wegen der Aufnahmesperre daran gehindert war.

Seit dem 1. Juli 1934 gehörte Bollnow der NS-Dozentschaft / NS-Lehrerbund an,⁷³ seit 1938/39 der SA.⁷⁴ 1940 beantragte er die Mitgliedschaft in der NSDAP.⁷⁵ Erhalten ist ein Fragebogen als „Anlage zum Antrag auf

⁶⁷ Erleben hat auch später noch „weltanschauliche Reserven“ gegenüber Bollnow in Anschlag gebracht, so bei dessen Nominierung in Köln 1943, ergänzt „um den Hinweis auf Bollnow jüdischen Lehrer Georg Misch, von dem er die Tendenz zum ‚philosophischen Relativismus‘ übernommen habe“, Tilitzki 2002, S. 847 (Tilitzki fügt in einer Fußnote hinzu: „Was Erleben, selbst Schüler dieses ‚jüdischen Lehrers‘, wohl beurteilen zu können glaubte“).

⁶⁸ Leaman 1993, S. 32, Leaman 1994, S. 242 mit Endnote 12, Leaman / Green / Simon 1994, S. 468, Anm. 98, sowie Tilitzki 2002, S. 700.

⁶⁹ Vgl. Interview mit Hans Jörg Sandkühler von Catherine Newmark: Es hat uns nicht interessiert. <https://philomag.de/sandkuehler-es-hat-uns-nicht-interessiert/> (eingesehen am 15. April 2020) sowie https://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Friedrich_Bollnow (eingesehen am 14. April 2020).

⁷⁰ Aus diesem Grund wird sie auf der Mainzer Seite „Gutenberg Biographics“ (www.gutenberg-biographics.uni-mainz.de, eingesehen am 15. April 2020) nicht verzeichnet. Der einzige Beleg – diesen führt Tilitzki 2002, S. 700 an und diesem folgend Wikipedia – ist die (undatierte) Hochschullehrerkartei im Bundesarchiv unter der *alten* Signatur Bundesarchiv Koblenz, R 21/10001, Bl. 849 (diese nennt Tilitzki) und der *heutigen* R 4901 / 13259, Bl. 849 (die verschiedenen Angaben beziehen sich also auf ein und dasselbe Dokument). Hier heißt es, Bollnow habe „seit ca. 1.6.33“ zur „N. S. Kulturgemeinde – Kampfbund für deutsche Kultur“ gehört und auch zum „N.S. Lehrerbund durch die Dozentschaft“ (am 19. Februar 2010 vom Bundesarchiv an Renate Overbeck gesandt).

⁷¹ Vgl. zum Kampfbund Bollmus 1969/2006 (ohne Erwähnung Bollnows).

⁷² Die Göttinger Studentin Christina Piljavec hat dankenswerterweise die Jahrgänge 1933 und 1934 des *Göttinger Tageblatt* gesichtet und alle Berichte – insgesamt über 130 (!) – zusammengestellt, die dem Kampfbund und seinem Umfeld gewidmet sind.

⁷³ BA (ehem. BDC) NSLB. Mitgliedsnummer 294389.

⁷⁴ Dies räumt er selbst in den Entnazifizierungsdokumenten ein.

⁷⁵ Laut NSDAP-Zentralkartei und -Gaukartei beantragte Bollnow die Mitgliedschaft am 1. Februar 1940 und wurde zum 1. Juni des gleichen Jahres mit der Mitgliedsnummer 7653342 aufgenommen, vgl. Bundesarchiv (ehemaliges Berlin Document Center), NSDAP-Zentralkartei. Bollnow war damit zu einer Zeit eingetreten, als der Beitritt vorübergehend – nämlich von 1939 bis 1942 – allgemein möglich war, vgl. Falter 2016 a, S. 12. Hammerstein zitiert ein Schreiben Ernst Beutlers vom September 1945, wonach Bollnow 1937 in die Partei eingetreten sei („Ich habe deshalb Herrn Prof. Weniger, der eben bei mir war und in Göttingen mit Nohl zusammen alles regelt, gebeten, doch zu erwägen, ob man nicht Bollnow nach Göttingen nehmen könne, wo die Engländer weniger scharf sind, damit Krüger für uns frei bleibt“, Hammerstein 1989, S. 607). Vgl. außerdem Tilitzki 2002, S. 700.

Aufnahme in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei“ vom 5. Januar 1940 (mit eigenhändiger Unterschrift, aber ohne inhaltlich relevante Angaben).⁷⁶ Die genauen Umstände sind unbekannt.

Publikationen der in der NS-Zeit. Bollnow hat in der gesamten NS-Zeit eine reichhaltige Publikationstätigkeit entfaltet und kontinuierlich Aufsätze und über einhundert Rezensionen verfasst, auch in Tageszeitungen (*Frankfurter Zeitung*, *Deutsche Allgemeine Zeitung*, *Kölnische Zeitung*).⁷⁷ Er hat mehrere Monografien über philosophische Fragestellungen veröffentlicht, so seine *Einführung in Diltheys Philosophie* (1935) und *Das Wesen der Stimmungen* (1941/43), außerdem Aufsätze in angesehenen Zeitschriften, so in der *Deutschen Vierteljahrsschrift*,⁷⁸ in der *Zeitschrift für die Gesamte Staatswissenschaft*,⁷⁹ und mehrfach in den *Blättern für Deutsche Philosophie*,⁸⁰ und auch vor dem Hintergrund der damaligen „Gegenwart“ und des „neuen Bildes vom Menschen“, das in dieser, „von vielerlei Verdeckungen befreit, überzeugend zum Durchbruch“ komme.⁸¹ Schon in seiner Schrift *Das neue Bild des Menschen und die pädagogische Aufgabe* (1934) hat er sich der nationalsozialistischen Bewegung gegenüber zustimmend positioniert und den „sittlichen Aufschwung, der durch die nationalsozialistische Revolution herbeigeführt ist“, gewürdigt.⁸²

In seiner Studie *Zum Begriff der Geschichtlichkeit* würdigt er die nationalsozialistische Gegenwart als „das freie Bewußtsein einer wirklichen geschichtsgestaltenden Mächtigkeit, die eine neue Ordnung der geschichtlichen Wirklichkeit und mit ihr einen neuen Menschen als Träger dieser Ordnung hervorzubringen vermag“. ⁸³ „Die durch die Tat des Nationalsozialismus ermöglichte deutsche Erneuerung“ – gemeint ist die „Überwindung des Historismus in einem neuen und kraftvollen Verhältnis zur Geschichte“ – preist er als „Wunder“. ⁸⁴ In die Zeit kurz nach dem Parteieintritt fällt Bollnows Mitwirkung am *Handbuch der Wehrbetreuung*, und zwar mit einem historischen Beitrag unter dem Titel *Volk, Sprache und Erziehung in der Zeit der Erneuerung*, womit die Zeit der Befreiungskriege gemeint ist. Bollnow bespricht Fichte, Friedrich Ludwig Jahn und Ernst Moritz Arndt als frühe völkische Autoren, die an der „Erziehung des Volkes“ mitgewirkt hätten.⁸⁵ Dass damit eine historische Folie für die damalige Gegenwart angedeutet wird, ergibt sich aus dem Kontext der Veröffentlichung, ja, Bollnow schien hier, folgt man Tilitzki, „den Punkt der größten Nähe zur biologisch-rassischen Dimension des Volksbegriffes“ zu erreichen.⁸⁶ – Die als Beispiele eingesehenen beiden spätesten Publikationen (Bollnow 1944 a / b) sind vollkommen ‚unpolitisch‘.

Tilitzki hat diese Publikationstätigkeit mit der Beobachtung zusammengefasst, Bollnow habe konservativ-deutschnationalen Kreisen nähergestanden als nationalsozialistischen: „Denn die meisten seiner Aufsätze und Rezensionen erschienen in den ‚Blättern für deutsche Philosophie‘, in ‚Die Literatur‘, einem Periodicum mit weit zurückreichenden national-liberalen Traditionen, der NS-fernen ‚DLZ‘, der konservativen ‚DAZ‘, der 1943 verbotenen ‚Frankfurter Zeitung‘ und der Neuen Folger des ‚Finanzarchivs‘, einem Organ eher deutschnationaler

⁷⁶ Bundesarchiv an Renate Overbeck, 19. Februar 2010, BArch (ehem. BDC), PK, Bollnow, Otto, geb. 14.3.1903, Nr. 7653342.

⁷⁷ Vgl. die Bibliografie in Bollnow 1983.

⁷⁸ Bollnow 1940.

⁷⁹ Bollnow 1937.

⁸⁰ Vgl. Bollnow 1937/38 und 1938/39. Ob und inwieweit diese Studien „ideologisch“ gefärbt sind, entzieht sich der Beurteilungskompetenz des Verfassers.

⁸¹ Bollnow 1938/39, S. 133.

⁸² Bollnow 1934, S. 3f. Vgl. auch Tilitzki 2002, S. 702, sowie zur Interpretation Stenzel 1993 und Wimmer 2006.

⁸³ Bollnow 1939, S. 322. Auch erörtert bei Tilitzki 2002, S. 703f.

⁸⁴ Ebd. Vgl. zum „biologischen Untergrund“, den „Kräften des Bluts und der Rasse“ ebd. auch S. 345.

⁸⁵ Bollnow 1941.

⁸⁶ Tilitzki 2002, S. 704.

Wirtschaftswissenschaftler.“⁸⁷ Eine umfassende Untersuchung der Publikationen Bollnows unter NS-Bedingungen steht indessen aus.

Einschätzungen nach 1945

Die Lage 1945 und unmittelbar danach war unübersichtlich. 1945 erwog die Philosophische Fakultät der Humboldt-Universität in Berlin (Ost) verschiedene Kandidaten zu berufen und verwarf sie wegen politischer Belastung (NSDAP-Mitgliedschaft), darunter auch Bollnow.⁸⁸ Bollnow selbst hat die NS-Zeit und seine Rolle in dieser grundsätzlich übergangen und sich nur geäußert, wenn eine ausdrückliche Nachfrage ihn dazu nötigte. Dies war zweimal der Fall: im Umfeld der ‚Entnazifizierung‘ gleich nach dem Krieg und andererseits in den Achtzigerjahren, und zwar im Briefwechsel mit einem damaligen Doktoranden sowie mit George Leaman, letzteres kurz vor Bollnows Tod.⁸⁹

Aus der Zeit gleich nach dem Krieg sind im Universitätsarchiv Tübingen zwei voneinander abweichende, je zweiseitige Lebensläufe Bollnows erhalten, in denen Bollnow seine „politische Unzuverlässigkeit“ hervorhebt und sich in eine Opposition zum Nationalsozialismus stilisiert: „Auf pädagogischem Gebiet habe ich, um nicht politischen Anstoß zu erregen, während der nationalsozialistischen Zeit nur wenig veröffentlichen können.“⁹⁰ In demselben Bestand befinden sich zweiseitige „Erläuterungen zum Fragebogen für Prof. O. F. Bollnow“, offenbar ebenfalls aus dem Umfeld der ‚Entnazifizierung‘, in dessen Zusammenfassung er angibt, er habe „das äußerst Mögliche getan, jede Bindung an die NSDAP zu vermeiden“. Seine politische Entwicklung seit 1933 skizziert er als im äußersten Gegensatz zum Nationalsozialismus befindlich: „Ich war politisch vor 1933 nicht organisiert, aber ich habe 1932 in Göttingen den Wahlauftrag für Hindenburg unterzeichnet, um damit alles zu tun, die Machtübernahme durch die NSDAP zu verhindern.“⁹¹ Nach 1933 habe er sich dann „bis zur letzten Möglichkeit bemüht, mich der Erfassung durch die Parteiorganisation zu entziehen, und dies bis 1938 durchführen können“. Zur Mitwirkung in nationalsozialistischen Vereinigungen sei er schließlich wegen „politischer Unzuverlässigkeit“ und aus wirtschaftlicher Not gezwungen gewesen: „Mir wurde mitgeteilt, daß der aktive Einsatz in der Parteiarbeit die unerläßliche Voraussetzung für die Aufhebung des politischen Einspruchs gegen mich sei“. Zum Parteieintritt selbst sei er ohne sein Wissen eingereicht worden.⁹² Seine wissenschaftliche Entwicklung sei „in keiner Weise durch nationalsozialistische Gedanken beeinflusst, wenngleich in Philosophie und Pädagogik ein besonderer Druck ausgeübt wurde“. Vielmehr habe er „an der beim Nationalsozialismus besonders unbeliebten Diltheyschen Schulrichtung“ festgehalten und jüdische Autoren genauso zitiert wie vorher: „Ich bin diesen durch die Gerechtigkeit gebotenen Weg mit einer Entschiedenheit gegangen, die schon einen persönlichen Mut erforderte“. Im Weiteren schildert er sich als durch die Partei Geschädigter: „Sämtliche Berufungen auf einen philosophischen und pädagogischen Lehrstuhl scheiterten am politischen Einspruch“ („vernichtend lautende politische Gutachten“), durch die Versetzung in die Psychologie sei er „aus allen

⁸⁷ Tilitzki 2002, S. 701.

⁸⁸ So Herzberg 2010, S. 141 (allerdings ohne ausdrückliche Quellenangabe).

⁸⁹ Aus Gründen des Datenschutzes bleibt der Name des Doktoranden (der aus den Tübinger Papieren hervorgeht) ungenannt.

⁹⁰ Universitätsarchiv Tübingen, 351-593.

⁹¹ Nicht ermittelt.

⁹² Besonders diese Aussage ist unglaubwürdig. Schon Leaman hat darauf hingewiesen, dass die Partei bestrebt gewesen sei, „nur solche Mitglieder aufzunehmen, die als politisch zuverlässig galten [...]. Auch wurde die Mitgliedschaft als besondere Auszeichnung betrachtet, deren sich Einzelpersonen (nicht Gruppen) als würdig zu erweisen hatten“, Leaman 1993, S. 23. Vgl. außerdem ausführlich Falter 2016 a / b.

angefangenen wissenschaftlichen Arbeiten herausgerissen“ worden, die Versetzung nach Gießen sei eine „verschleierte Form der Kaltstellung“ gewesen.

Erhalten ist außerdem eine sechs Blatt umfassende Erklärung Bollnows unter dem Titel „Politische Angaben“, die, obwohl nicht ausdrücklich datiert, in den ersten Zusammenhang gehört.⁹³ Hier betont Bollnow seine Position „auf der Seite einer gemäßigten Linken“ und stellt sich als Gegner des Nationalsozialismus dar, der sich „bis an die letzte Grenze des Möglichen vom Nationalsozialismus fernzuhalten verstanden“ habe und der „von der Seite des Nationalsozialismus beständige Anfeindungen erfahren“ habe. Er stilisiert sich als Gegner und sogar als Opfer des Nationalsozialismus. Er habe sich „auf kulturellem Gebiet im Gegensatz zu den Strömungen des Dritten Reichs gefühlt“. Wissenschaftlich sei er „im Geist einer durch keinerlei Völker- oder Rassegegensatz getriebenen Naturwissenschaft aufgewachsen, wie sie in Göttingen damals lebendig war“; deshalb habe er nach 1933 „als ausdrücklich politisch vorbelastet“ gegolten und immer wieder mit seiner „völligen Entlassung“ rechnen müssen: „Ich habe trotz aller seelischen Belastungen, trotz zeitweilig völliger Unfähigkeit zur eigenen Arbeit bis zum letzten versucht, ohne Zugeständnisse an die Partei, insbesondere ohne organisatorischen Anschluß durchzukommen. Alle Berufungen, von denen ich hörte, verliefen im Sande, und es war klar, daß es immer wieder am politischen Einspruch scheiterte.“ 1937 sei ihm in der Göttingen der „Titel eines nichtbeamteten außerordentlichen Professors wegen politischer Unzuverlässigkeit vorenthalten“ worden; sein „Verbleiben an der Universität [sei] nur noch mit Zugeständnissen möglich“ gewesen: „Der Dekan und der Vertrauensmann der Dozenten machten mich ausdrücklich darauf aufmerksam, daß ich nur durch eine aktive Betätigung für die Partei die Schwierigkeiten des politischen Einspruchs überwinden könnte.“ Zu der von ihm verlangten Mitgliedschaft in der Partei sei er „nicht bereit“ gewesen:

In diese Zeit (Herbst 1938) fällt eine Durchkämmung der Göttinger Bevölkerung auf SA-Zugehörigkeit. Ich mußte einen Fragebogen (Belege müssen in den Göttinger Akten sein) ausfüllen, worin ich entweder meinen Eintritt zur SA anmeldete oder angab, aus welchen gesundheitlichen Gründen ich zum Dienst nicht fähig sei. In dieser Lebenslage sah ich keinen anderen Ausweg, als in die SA einzutreten, was ich nach nochmaligen Verzögerungen im Winter 1938/39 besorgte. [...] Ich habe in der SA lediglich einige Vorträge aus meinem Arbeitsgebiet gehalten: über Comenius, Basedow, Fichte, Jahn, Arndt, Lagarde, Geschichte Bulgariens, Jugoslawiens, Rußlands. Diese Vorträge, die nur nach außen hin ein einigermaßen plausibles Thema haben mußten, waren ohne jede politische Note, ja ohne den geringsten politischen Unterton, sondern grade als ein gewisses Gegengewicht gegen die sonstige „politische Schulung“ von mir geplant. Insbesondere habe ich die Geschichte der genannten Völker (nach den Büchern von M. Braun) von ihrer positiven Seite zu zeichnen und für ihre Eigenart Verständnis zu wecken gesucht.

Im Herbst 1940 schließlich sei er

auf Vorschlag des Dekans der Philosophischen Fakultät [Christian Rauch] (darüber mündliche Äußerung an meine Frau) in die Partei aufgenommen [worden]. Der Dekan hatte ohne mein Wissen meine Aufnahme beantragt, zusammen, soviel ich weiß, mit zwei weiteren Kollegen, um damit die letzten Ausnahmen zu beseitigen, die noch nicht zur Partei gehörten. Eine Weigerung war damals bei den Verhältnissen schlechterdings unmöglich, so gern ich sie schon damals versucht hätte.

⁹³ Privatarchiv Renate Overbeck.

Ebenso sei auch seine

Berufung nach Gießen [...] nicht ein Zeichen des überwundenen politischen Einspruchs gegen mich gewesen, sondern nur eine Folge von Zufälligkeiten, die im Endeffekt auf eine andre Form meiner Ausschaltung hinauslief: Als mein Vorgänger Pfahler nach Göttingen berufen wurde und die Ernennung eines Nachfolgers sich hinauszögerte, nannte er mich für eine Vertretung in Gießen. Die Vertretung war ohne Hoffnung auf ein Verbleiben, denn die Gießener Liste war längst fertig und enthielt meinen Namen nicht. Erst als hintereinander zwei Rufe abgelehnt waren, behielten mich die Gießener, und die Zustimmung des Ministeriums und der Partei ist wohl nur so zu erklären, daß ich mit der Verpflanzung auf einen mir fremden Lehrstuhl und an einer Zwerguniversität auf andre Weise unschädlich gemacht wurde.

In seiner wissenschaftlichen Arbeit habe er sich „in keiner Weise von meiner vor 1935 eingeschlagenen Richtung abbringen lassen. Sie bestand in einer Fortführung der von Dilthey begründeten Lebensphilosophie unter kritischer Aufnahme existenzphilosophischer Gedanken“. Pädagogische Arbeiten habe er

allerdings nicht zu veröffentlichen gewagt, weil hier eine Kollision unausbleiblich geworden wäre. Im selben Sinne war auch meine Vorlesungstätigkeit, im Sinn einer nationalsozialistisch nicht beeinflussten Wissenschaft und in dieser Unabhängigkeit oft geradezu gefährlich [...]. Wo ich nationalsozialistische Pädagogen behandelt habe, geschah es mit großem kritischen Abstand. [...] So habe ich beispielsweise noch während des Krieges in der Psychologie Freud und Adler ausführlich behandelt und die verbreitete Methode des Verschweigens niemals mitgemacht. [...] Nur als Anzeichen der sonstigen Einstellung nenne ich das Verhältnis zur Judenfrage. Dass meine Lehrer in den Prüfungen fast ausnahmslos Juden waren, beweist zum mindesten, daß mir jede judenfeindliche Haltung fern lag. [...] Vor allem aber habe ich in den Zitierungen meiner Arbeiten nie die geringste Rücksicht auf die geforderte Ausschaltung der Juden genommen. [...] Ich habe die jüdischen Autoren in genau demselben Maße weiter angeführt, wie ich es vor 1933 getan hätte, und habe dies in einem Maß getan, das unter den damaligen Verhältnissen schon einen erheblichen Mut erforderte. [...] Zusammengefaßt: Ich habe mich bis an die letzte Grenze des Möglichen vom Nationalsozialismus fernzuhalten verstanden. [...] Erst nach völliger Zermürbung habe ich dem Druck nachgegeben und mich der nationalsozialistischen Organisation eingliedern lassen müssen. [...] Bei meiner zudem vorhandenen Belastung durch meine geistige Herkunft hätte die Verweigerung des Parteieintritts zwang[s]läufig das Ausscheiden aus dem Beruf mit sich gebracht. Es bleibt natürlich dann die letzte Frage, warum ich dazu nicht bereit gewesen bin. Die Antwort heißt, daß ich leidenschaftlich an meinem Beruf als Hochschullehrer gehehen habe, daß ich hier (und stärker noch als in der wissenschaftlichen Forschungsarbeit) meine Lebensaufgabe darin gesehen habe, die Jugend im Geist einer anständigen Wissenschaft zu erziehen und dem Nachlassen des wissenschaftlichen Geistes mit allen meinen Kräften entgegenzutreten.

Über die Rezeption und den weiteren Kontext dieses Schreibens ist nichts bekannt.

Späte Debatten – Konfrontation mit der NS-Zeit in den 1980er-Jahren

Einschlägig sind darüber hinaus einige Briefe der Neunzehnhundertachtzigerjahre (verwahrt in der UB Tübingen als Teil von Bollnows eigenem Nachlass).⁹⁴ 1984 wurde Bollnow mit seinen Äußerungen über Proust im Jahr

⁹⁴ Das Universitätsarchiv Tübingen verwahrt einen umfangreichen Bestand zu Bollnow, nämlich UAT 351/593: Personalakte der Zentralen Verwaltung (1,5 cm dick), UAT 351/593a: dito (3 cm), UAT 351/593b: dito (15 Blatt), UAT 551/118: Personalakte der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften (v.a. Vorgänge nach seiner Emeritierung) (4 Blatt), UAT 205/68: Lehrstuhllakte der Zentralen Verwaltung (0,5 cm), UAT 205/69: dito (Bollnow als Lehrstuhlvertreter) (ca. 15 Blatt),

1941 in dem Band *Das Wesen der Stimmungen konfrontiert* (Bollnow 1941/43, S. 148–167), die er in den Nachkriegsauflagen geändert hat. Werner Jost griff diesen Umstand in seiner Dissertation (Jost 1982) sowie in einer Sendung für den Südwestfunk vom 28. April 1984 (hat mir nicht vorgelegen) auf und bemerkte hierzu, Bollnow habe sich an „im Dritten Reich Opportunes“ angepasst, während es andere Philosophen wie Walter Benjamin gegeben hätte, „die sich nicht so gut aus der Affäre ziehen konnten“ (an Frau L. Grünig, 10. Mai 1984). Dieses Schreiben wurde Bollnow bekannt, und er hat Jost wie folgt geantwortet (undatiert):

An einem Punkt muß ich Ihrer Auffassung nachdrücklich widersprechen. Es kann sich heute offenbar niemand mehr vorstellen, welcher Mut während der nationalsozialistischen Herrschaft und besonders während des Krieges dazu gehörte, einen französischen Dichter, der der damals geforderten Weltanschauung so radikal entgegenstand wie Proust, als Zeugen in der philosophischen Arbeit ausführlich heranzuziehen und daß deswegen, auch des Verlegers wegen, als Absicherung eine gewisse Distanzierung notwendig war, die damals jeder verstand und die nach dem Krieg fortfallen konnte. Ich habe die Auflagen verglichen und dabei lediglich folgende Korrekturen festgestellt. Die Wendungen „heute mit Recht äußerst fragwürdig geworden“ und daß „auf die Behandlung an dieser Stelle nicht verzichtet werden kann“ sind fortgefallen und „dekadenter Impressionismus“ ist an einer Stelle durch „müder Impressionismus“ ersetzt worden. Das scheint mir wirklich wenig. [...] Ich rechne es mir heute noch als Verdienst an, in einer Zeit, wo es ganz und gar nicht opportun war, die Zeitanalyse von Proust in die Philosophie eingeführt zu haben.

1983 schließlich setzte sich der o.g. Doktorand mit Bollnow in Verbindung und befragte ihn zu seiner NS-Vergangenheit, ja konfrontierte ihn ebenso damit wie mit der „Lücke“ in seinen Erinnerungen (besonders bezogen auf Bollnow 1975). Es folgte ein Briefwechsel bis zum Jahr 1989. Der Doktorand konfrontierte Bollnow in seinem ersten Schreiben vom 7. März 1983 mit dem oben schon genannten Gutachten Wolfgang Erxlebens über Bollnow vom 19. Februar 1942 (als Kopie mitgeschickt), allerdings zunächst nur mit dem Anliegen, Auskunft über Alfred Bäumlers zu erhalten.⁹⁵ Es folgte eine zweite Reihe von Briefen in den Jahren 1988 und 1989, eröffnet durch ein langes Schreiben des Doktoranden an Bollnow vom 17. August 1988 (dem allerdings ein nicht überliefertes Schreiben Bollnows vom 4. November 1987 vorausgegangen sein muss). Der Schreiber konfrontiert Bollnow nun mit dessen eigenen Geschichte und besonders mit dem Aufsatz *Politische Wissenschaft und politische Universität* (Bollnow 1933), dieser münde „in die Forderung zur ‚totalen Universität‘ und der ‚Errichtung der Kameradschaftshäuser‘ mit stark internatsmäßigem Gemeinschaftsleben zum Zwecke der ‚Konzentrierung aller Kräfte‘ und der ‚Ausschaltung aller idyllischen Privatexistenz‘. Das ist *deckungsgleich* mit Baeumlers Erziehungsvorstellungen. In Ihrer Göttinger Probevorlesung vom 15. Juli 1933 ‚Diltheys Pädagogik‘ versuchen Sie letztlich Dilthey für die im Januar 1933 an die Macht gekommene NS-Bewegung zu ‚retten‘ und seine Kompatibilität mit dem neuen politischen System aufzuzeigen. Ihre Unterschrift unter jenen ‚Ruf an die Gebildeten...‘, zu der ich letztens nachfragte, aber auch die Rezension von A. Klemmts

UAT 315/145: dito (Bollnow wohl als Lehrstuhlvertretung) (ca. 10 Blatt), vgl. Mitteilung des Archivs vom 22. August 2018. Darunter befinden sich allerdings keine Papiere zu Bollnows Wirken vor 1945, vgl. weitere Auskunft des Archivs vom 17. Januar 2019. Laut Auskunft der Archivleiterin Susanne Rieß-Stumm (17. Januar 2019, schriftliche Auskunft und Telefongespräch) ist keine Personalakte aus Vorkriegsjahren nach Tübingen gelangt: Aus der Zeit vor 1945 finden sich nur wenige Dokumente in den Akten, die sich direkt auf Bollnow beziehen, nämlich die Geburtsurkunden seiner beiden Kinder und die Heiratsurkunde (UAT 351/593), außerdem ein undatiertes Lebenslauf Bollnows aus der unmittelbaren Nachkriegszeit.

⁹⁵ Den Brief beantwortete Bollnow nicht, vgl. nachhakendes Schreiben vom 20. April 1983 und folgende Korrespondenz der Jahre 1983/84.

‚Wissenschaft und Philosophie im Dritten Reich‘ (1939), der Nachruf auf Lipps, Ihr Front-Briefwechsel mit H. Mörchen [Bollnow / Mörchen 1941/42], der veröffentlicht ist, und auch schließlich die ‚Existenzphilosophie‘ machen mir eines sehr deutlich: **In Ihrer Selbstbiographie fehlt dieser Aspekt Ihrer erlebnismäßigen und geistigen Nähe zum Nationalsozialismus völlig** [Hervorhebung P.K.]. Sie erwecken dort den, wie ich jetzt sagen muß, falschen Eindruck, als seien Sie zu keinem Zeitpunkt in der dieser Nähe, die aus Ihren Arbeiten spricht, gewesen.“

Diesen Brief bzw. die damit verbundene fundamentale Anfrage an sich selbst hat Bollnow nicht beantwortet. Der Briefschreiber hakte vielmehr am 29. März 1989 nach – und fügte den Brief vom 17. August 1988 in Kopie nochmals bei (er ist deshalb zweimal vorhanden). Er konfrontierte Bollnow überdies mit dessen Äußerungen zur ‚Lücke in der Entwicklung‘ der Pädagogik“ im Gespräch mit Klaus Giel: „Ist diese von Ihnen thematisierte ‚Lücke‘, der Sie die Qualität eines ‚Vakuums‘ zuschreiben, mit ihrem nicht wieder gutzumachenden Schaden für die Entwicklung der Pädagogik nicht ursächlich geknüpft an jene ‚Unfähigkeit zu trauern‘ der nach 1945 wieder maßgeblich gewordenen Pädagogen und Philosophen?“

Bollnow hat am 11. April 1989 geantwortet, allerdings ohne sich auf die Anfrage des Briefschreibers voll einzulassen. Neben einer Reihe von Richtigstellungen und Bemerkungen ist sein Hauptargument die Mahnung, man könne „die Situation nicht rückwärts von dem her interpretieren, als was sich der Nationalsozialismus hinterher enthüllt hat. Man muß von dem ausgehen, als was er sich im Jahre 1933 zeigte. Und man muß verstehen, daß damals viele in gutem Glauben in ihm eine sittliche Erneuerung erhofften.“ Bollnow beklagt sodann „die an Unmöglichkeit grenzende Schwierigkeit der heutigen Generation, die Verhältnisse zu verstehen, die sie nicht erlitten hat“, und unterstellt dem Briefschreiber ein „Mißtrauen“, aufgrund dessen „eine weitere Diskussion nicht möglich“ sei; deshalb betrachtet er die „Korrespondenz hiermit als beendet“.

Es folgten zwei weitere Briefe des Briefschreibers, und zwar, sofort antwortend, vom 18. April und vom 8. September 1989. Er nimmt Bezug auf Bollnows Forderungen des vorbehaltlosen Gesprächs zwischen den Generationen (dass „jede Seite mit der Möglichkeit rechnet, daß vielleicht die andere recht hat“⁹⁶) und beklagt in beiden Schreiben Bollnows „Weigerung“ weiterer Diskussion („Nein, sehr geehrter Herr Professor, *so* ist in der Tat jede Diskussion unmöglich gemacht, wenn einer der Teilnehmer sich einfach weigert“ – so am 18. April 1989). Der Briefschreiber konfrontiert Bollnow in beiden Schreiben mit der Frage, ob Bollnows Rede „vom sittlichen Aufschwung“ durch den Nationalsozialismus (in *Das neue Bild des Menschen und die pädagogische Aufgabe* von 1934) *vor* oder *nach* der Ermordung Ernst Röhm und seiner Umgebung (auf Befehl Hitlers am 1. Juli 1934 in München) und also „im Bewußtsein der Röhm-Morde“ formuliert worden sei (*Das neue Bild des Menschen* wurde am 15. September 1934 im *Literarischen Zentralblatt für Deutschland* angezeigt): „[W]ie kann man – selbst wenn man 1933 in ‚Aufbruchsstimmung‘ dem Rausch erlegen ist – nach diesem Gemetzel an der ‚alten Garde der SA‘ noch von einem ‚sittlichen Aufschwung‘ schreiben? Wäre ein solches Ereignis nicht wenigstens Grund genug gewesen, dem Regime, das sich nach der Vertreibung des Geistes aus den deutschen Universitäten bereits gleich zu Anfang jetzt noch als willkürlicher Gewaltstaat offenbarte, seine propagandistische Hilfe zu versagen?“ (so am 8. September 1989) Der Briefschreiber klagt abschließend erneut ein, Bollnow solle die „Lücke“ in seinen biografischen Darstellungen schließen. Dem Aktenstand nach wurde auch dieser zweite Brief von Bollnow nicht beantwortet. Es folgte aber, etwa ein Jahr später, nämlich am 30.

⁹⁶ Bollnow 1987, S. 37f.

September 1990, die ausführliche Auskunft gegenüber dem Historiker Leaman. Ein halbes Jahr später ist Bollnow verstorben.

Abschlussüberlegung

Wie immer die Einzelheiten zu beurteilen sind: Bollnows Aussage gegenüber dem Briefschreiber, die Nachgeborenen stünden vor der „an Unmöglichkeit grenzenden Schwierigkeit ... die Verhältnisse zu verstehen, die sie nicht mit erlitten“ haben, vermag in keiner Weise zu überzeugen. Es ist vielmehr die Aufgabe von zeithistorischer Forschung, die subjektiven Aussagen der Zeitzeugen zu objektivieren, soweit dies aufgrund des bruchstückhaften Quellenbefundes möglich ist. Die Methode, um dies zu vollziehen, heißt **Kontextualisierung**. Für die biografischen Umstände ist dies aufgrund der nun bekannten Dokumente mindestens teilweise möglich geworden; demgegenüber steht eine philosophie- und ideologiegeschichtliche Untersuchung der Publikationen Bollnows in der NS-Zeit aus, um eine mögliche Verwandtschaft zwischen Lebens- und Existenzphilosophie mit dem Nationalsozialismus eingehend zu untersuchen, sinnvollerweise im Rahmen akademischer Forschung und einer künftigen Dissertation oder einer Postdoc-Studie. Dies ist insofern zwingend erforderlich, als erst die breite Unterstützung des Nationalsozialismus durch die deutsche Mehrheitsgesellschaft Ausgrenzung, Mord und Krieg ermöglicht hat.

Ausgewertete Literatur

Bollmus 1969/2006: Bollmus, Reinhard: Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem. Mit einem bibliographischen Essay von Stephan Lehnstaedt. München ²2006 (erstmalig 1969).

Dahms 1998: Dahms, Hans-Joachim: Aufstieg und Ende der Lebensphilosophie: Das philosophische Seminar der Universität Göttingen zwischen 1917 und 1950. In: Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus. Hrsg. v. Heinrich Becker, Hans-Joachim Dahms und Cornelia Wegeler. München ²1998, S. 287–317.

Eilenberger 2018 a: Eilenberger, Wolfram: Zeit der Zauberer. Das große Jahrzehnt der Philosophie 1919–1929. Stuttgart ⁴2018.

Eilenberger 2018 b: Eilenberger, Wolfram: Zeit der Zauberer. Ein Reader. Stuttgart 2018.

Falter 2016 a: Falter, Jürgen W.: 10 Millionen ganz normale Parteigenossen. Neue Forschungsergebnisse zu den Mitgliedern der NSDAP 1925–1945. (Akademie der Wissenschaften und der Literatur [Mainz] / Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse 2016/4) Stuttgart 2016.

Falter 2016 b: Falter, Jürgen W. (Hrsg.): Junge Kämpfer, alte Opportunisten. Die Mitglieder der NSDAP 1919–1945. Frankfurt/M. 2016.

Geyer 2010: Geyer, Christian: Otto Friedrich Bollnow: Lebensphilosophie und Existenzphilosophie. Warum der Aufruf, sein Leben zu ändern, so ziemlich ohne Belang ist. In: Frankfurter Allgemeine, 11. Januar 2010 (vgl. <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/sachbuch/otto-friedrich-bollnow-lebensphilosophie-und-existenzphilosophie-warum-der-aufruf-sein-leben-zu-aendern-so-ziemlich-ohne-belang-ist-1913480.html>, eingesehen am 9. April 2020).

- Herzberg 2010: Herzberg, Guntolf: Philosophie an der Humboldt-Universität 1945–1990. In: Geschichte der Universität Unter den Linden 1810–2010. Band 6: Selbstbehauptung einer Vision. Hrsg. v. Heinz-Elmar Tenorth in Zusammenarbeit mit Volker Hess und Dieter Hoffmann. Berlin 2010, S. 139–176.
- Hammerstein 1989: Hammerstein, Notker: Die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Von der Stiftungsuniversität zur staatlichen Hochschule. Bd. 1 1914 bis 1950. Neuwied / Frankfurt 1989.
- H.H.H.: Erfahrene Menschlichkeit. Otto Friedrich Bollnow zum 60. Geburtstag, In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 3, 4. Januar 1963, S. 20.⁹⁷
- Jost 1981: Jost, Werner: Räume der Einsamkeit bei Marcel Proust. (Bayreuther Beiträge zur Literaturwissenschaft 3) Frankfurt a.M./Bern 1982.
- Klafki / Brockmann 2002: Klafki, Wolfgang / Brockmann, Johanna-Luise: Geisteswissenschaftliche Pädagogik und Nationalsozialismus. Herman Nohl und seine „Göttinger Schule“ 1932–1937. Eine individual- und gruppenbiografische, mentalitäts- und theoriegeschichtliche Untersuchung. Weinheim 2002.
- Klee 2011: Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt/Main 2011, S. 62f.
- Klippel 1983: Klippel, Hermann: „Die einfachen Tugenden“. Otto Friedrich Bollnow zum 80. Geburtstag. In: Allgemeine Zeitung, Mainz, Nr. 57, 9. März 1983, S. 19.
- Koerrenz 2004: Koerrenz, Ralf: Otto Friedrich Bollnow. Ein pädagogisches Porträt. Weinheim 2004.
- Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1940/41, Berlin 1941, 1. Bd., Eintrag „Bollnow, Otto Friedrich“ Sp. 169f.
- Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1950, Berlin 1950 (einbändig), Eintrag „Bollnow, Otto Friedrich“, Sp. 189.
- Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1966. Zehnte Ausgabe. 2 Bde., Berlin 1966, 1. Bd., Eintrag „Bollnow, Otto Friedrich“, S. 224.
- Larese 1975: Larese, Dino: Otto Friedrich Bollnow. Ein Lebensbild. Amriswil 1975. [noch nicht eingesehen]
- Larese 1999: Larese, Dino: Otto Friedrich Bollnow. Philosophie der Hoffnung. In: Philosophen am Bodensee. Hrsg. v. Dino Larese. Friedrichshafen 1999, S. 7–17.
- Leaman 1993: Leaman, George: Heidegger im Kontext. Gesamtüberblick zum NS-Engagement der Universitätsphilosophen. Hamburg 1993.
- Leaman 1994: Leaman, George: Philosophy, Alfred Rosenberg and the Military Applications of Social Sciences. In: Jahrbuch für Soziologiegeschichte 2 (1992 [1994]), S. 241–260.
- Leaman / Green / Simon 1994: Leaman, George / Green, Bowling / Simon, Gerd: Die Kant-Studien im Dritten Reich. In: Kant-Studien 85 (1994), S. 443–469.
- Loch 1978: Modelle pädagogischen Verstehens. Hrsg. v. Werner Loch. (neue pädagogische bemühungen 77) Essen 1978.
- Loch 1983: Lebensform und Erziehung. Besinnungen zur pädagogischen Anthropologie. Hrsg. v. Werner Loch. (neue pädagogische bemühungen 91) Essen [1983].

⁹⁷ Erwähnt die NS-Zeit nicht ausdrücklich, vermerkt aber: „1941 veröffentlichte er ein aufregendes Buch, das noch heute zu den wesentlichen Bausteinen einer philosophischen Anthropologie gehört: ‚Vom Wesen der Stimmungen‘. Da wird der subrationale Lebensgrund in seinen Funktionen für die Konstitution der Welt des Menschen durchforscht, mit einer Methode, die auf merkwürdige und denkwürdige Weise die empirische Psychologie als Paradigma in einen spekulativen Konstruktionszusammenhang bringt.“

Ratzke 1998: Ratzke, Erwin: Das Pädagogische Institut der Universität Göttingen. Ein Überblick über seine Entwicklung in den Jahren 1923–1949. In: Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus. Hrsg. v. Heinrich Becker, Hans-Joachim Dahms und Cornelia Wegeler. München ²1998, S. 318–336.

politikon 9/1965: politikon. göttinger studentenzeitschrift für niedersachsen nr. 9/Januar 1965 (Georgia Augusta. Universität im 3. Reich).

Pongratz 1975: Pongratz, Ludwig J.: Vorwort des Herausgebers. In: Pädagogik in Selbstdarstellungen. Hrsg. v. Ludwig J. Pongratz. Bd. I. Hamburg 1975, S. VII–IX.

Tilitzki 2002: Tilitzki, Christian: Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. [Zwei Teile.] Berlin 2002.

Nicht publizierte Dokumente

Giel 2005: Giel, Klaus: Zum Nazi-Vorwurf gegen Otto Friedrich Bollnow. Referat auf der ersten Arbeitssitzung der Bollnow-Gesellschaft am 1. Oktober 2005. Erweiterte Fassung.

Okamoto 2006: Hideakira Okamoto an Friedrich Kümmel, Februar 2006.

Okamoto 2007: Okamoto, Hideakira: Über den Einfluß der Idee des Nationalsozialismus auf O. F. Bollnow in der Zeit des „Dritten Reichs“ seine Briefe, Aufsätze und Besprechungen (2007). (Mspt. masch., über Folker Metzger vom Verfasser erhalten)

Overbeck 2018: Overbeck, Renate: Der Nationalsozialismus. (Auszug aus den Lebenserinnerungen, Mspt. masch., 2018).

Stenzel 1993: Bollnows Schrift „Das neue Bild vom Menschen und die pädagogische Aufgabe“ aus dem Jahre 1934.

Wimmer 2006: Wimmer, Reiner: Bollnow zu Beginn des Dritten Reichs. Diskussionsbeitrag bei der Mitgliederversammlung der Bollnow-Gesellschaft am 1. April 2006 in Tübingen.

Bollnows eigene Publikationen in der NS-Zeit (in Auswahl eingesehen)⁹⁸

Bollnow 1933: Bollnow, Otto Friedrich: Politische Wissenschaft und politische Universität. Ein Bericht zur Lage. In: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung 1933, S. 486–494 (einsehbar unter: https://bollnow-gesellschaft.de/getmedia.php/_media/ofbg/201504/668v0-orig.pdf, eingesehen am 15. April 2020).

Bollnow 1934: Bollnow, Otto Friedrich: Das neue Bild vom Menschen und die pädagogische Aufgabe. Frankfurt/M. [1934].

Bollnow 1935: Bollnow, Otto Friedrich: Dilthey. Eine Einführung in seine Philosophie. Leipzig und Berlin 1936.

Bollnow 1937: Bollnow, Otto Friedrich: Zur Frage nach der Objektivität der Geisteswissenschaften. In: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft (97) 1937, S. 335–363.

Bollnow 1937/38: Bollnow, Otto Friedrich: Existenzphilosophie und Geschichte. Versuch einer Auseinandersetzung mit Karl Jaspers. In: Blätter für deutsche Philosophie (11) 1937/38, S. 337–378.

Bollnow 1938/39: Bollnow, Otto Friedrich: Existenzerhellung und philosophische Anthropologie. Versuch einer Auseinandersetzung mit Karl Jaspers. In: Blätter für deutsche Philosophie (12) 1938/39, S. 133–174.

⁹⁸ Vgl. die bibliografischen Angaben bei Tilitzki 2002, S. 1295f.

Bollnow 1939: Bollnow, Otto Friedrich: Zum Begriff der Geschichtlichkeit. In: Gegenwartsfragen der Wirtschaftswissenschaft. Friedrich von Gottl-Ottilienfeld zum 70. Geburtstag, 13. November 1938, zugeeignet. In Gemeinschaft mit Otto Friedrich Bollnow u. v. a. hrsg. v. Heinrich Hunke und Erwin Wiskemann. Berlin 1939, S. 314–373.

Bollnow 1940: Bollnow, Otto Friedrich: Was heißt, einen Schriftsteller besser verstehen, als er sich selber verstanden hat? In: Deutsche Vierteljahrsschrift 18 (1940), S. 117–138.

Bollnow 1941: Bollnow, Otto Friedrich: Volk, Sprache und Erziehung in der Zeit der Erneuerung. In: Handbuch der Wehrbetreuung, 15. Januar 1941, S. 1–14.

Bollnow 1941/43: Bollnow, Otto Friedrich: Das Wesen der Stimmungen. Zweite durchgesehene und erweiterte Auflage. Frankfurt/M. 1943 (erstm. 1941).

Bollnow / Mörchen 1941/42: [Bollnow, Otto Friedrich / Mörchen, Hermann]: Philosophische Kriegsbriefe [September bis November 1941]. In: Blätter für Deutsche Philosophie. Zeitschrift der deutschen philosophischen Gesellschaft 15 (1941/42), S. 444–455.

Bollnow 1944: Bollnow, Otto Friedrich: Ueber den Ernst. In: Deutsche Allgemeine Zeitung, Nr. 192, 14. Juli 1944, Berliner Ausgabe.

Bollnow 1944 b: Bollnow, Otto Friedrich: Nietzsches Lebensphilosophie. Zu seinem 100. Geburtstag. In: Krakauer Zeitung, Nr. 265, 15. Oktober 1944, Reichsausgabe.

Ausgewertete spätere Publikationen Bollnows

Bollnow 1975: Bollnow, Otto Friedrich: Otto Friedrich Bollnow. In: Pädagogik in Selbstdarstellungen. Hrsg. v. Ludwig J. Pongratz. Bd. I. Hamburg 1975, S. 95–144.

Bollnow 1983: Otto Friedrich Bollnow im Gespräch. Hrsg. v. Hans-Peter Göbbeler und Hans-Ulrich Lessing. Freiburg 1983.

Bräuer / Giel / Loch / Muth 1968: Studien zur Anthropologie des Lernens. Hrsg. v. Gottfried Bräuer, Klaus Giel, Werner Loch und Jakob Muth. (neue pädagogische bemühungen 36) Essen 1968.

Bollnow 1987: Kontinuität und Traditionsbrüche in der Pädagogik. Im Gespräch mit Wilhelm Flitner und Ulrich Herrmann. Otto Friedrich Bollnow und Klaus Giel, Klaus Mollenhauer und Theodor Schulze, Doris Knab und Hans Rauschenberger. Münster 1987.